

Städtische Mittelstandsdezerenate.

Von Syndikus W. Czwojdzinski (Köln).

Die sozialpolitische Fürsorge des Staates und der Gemeinde war bis in die jüngste Zeit eigentlich nur auf die Arbeiter eingestellt. Die heutige Zeit verlangt aber auch eine durchgreifende Fürsorge für die Mittelschichten der Bevölkerung. Ein erheblicher Teil hiervon — man denke nur an die Kleinrentner, weite Kreise der Haus- und Grundbesitzer und der Gewerbetreibenden, an die freien Berufe, Privatangestellten und die mittleren und höheren Beamten — steht allmählich einer „Verelendung“ gegenüber, wie sie früher das „Proletariat“ kaum gekannt hat. Die Mittelständler, die sich ehemals kaum um Wirtschaftspolitik kümmerten, versuchen allmählich, Verarmtes nachzuholen. Arbeiter und Mitglieder ihrer berufständlichen Organisationen wachsen, umfassende Spitzenverbände, wie der Reichsverband „Christlicher Mittelstand“, sind entstanden. Auch die bürgerlichen Parteien schenken dem bedrängten Mittelstand heute besondere Beachtung und erheben die Mittelstandsfrage zur programmatischen Parteiforderung. Die Nationalversammlung folgte unter dem Druck dieser Parteien in der Reichsverfassung in Artikel 164 eine besondere Schutzbestimmung für den „selbständigen Mittelstand in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel“ gegen „Überlastung und Ausbeutung“.

Die Reichsregierung ist damit an die Auswirkung dieser Bestimmung gebunden. Gedeih und Verderb des zumeist bodenständigen Mittelstandes liegen aber in hohem Grade bei den Gemeinden. Diese sind gleichfalls durch die obige Verfassungsbestimmung gezwungen, diesen Bevölkerungsanteil, der große Lasten des gemeindlichen Steuerertrages zu tragen hat, besondere Fürsorge angedeihen zu lassen. Einzelne Gemeindevorstände haben hierzu schon in der Kriegszeit auf dem Gebiet des Ernährungsgewerks, der Darlehnskassen und anderer Einrichtungen anerkennungswürdige Beispiele gegeben. Stadtk. Dr. Herzfeld in Breslau (M. d. N.) hat nun in der Presse vor kurzem die Forderung nach „Städtischen Mittelstandsdezerenaten“ erhoben und sie zum Antrag in der Breslauer Stadtverordnetenversammlung gemacht. Der Gedanke, der tatsächlich kommunales „Neuland“ bedeutet, ist in der bürgerlichen Presse allgemein begrüßt worden. Daß er auf sozialistischer Seite wenig Gegenliebe findet, beweist nur die bekannte mittelstandsfeindliche Geistesrichtung des Sozialismus. So quitierte beispielsweise die „Rheinische Zeitung“ (Köln) diese Idee mit einem Artikel, der die bezeichnende Überschrift „Wir danken verbindlich“ trug.

Herzfeld weist einem solchen Mittelstandsdezerenat folgende Aufgaben zu: Führung der unter den beteiligten Berufsgruppen und ihren Interessenvertretungen unter Berücksichtigung des nichtorganisierten Mittelstandes, Beobachtung seiner Einkommens- und Lebensverhältnisse, Prüfung der Entwürfe von Reichs- und Landesgesetzen sowie der Magistratsvorlagen und Anregungen hierzu, Sorge für die Mittelstands-Jugend (Berufsaufklärung, Fortbildungsschulwesen, Kunst-, Vortrags- und Ausstellungen, Aufstiegsanstrengungen, Berufsaufklärung, Pflege des Submissionswesens, Unterstützung des Gewerbes im Kampf gegen unfairen Wettbewerb, Zusammenarbeiten mit der Preisprüfstelle, Stellungnahme zu den Submissionsstellen, Lebenshilfe und zur Submissionsstelle, Gewerkschaftsfürsorge für freie Berufe, Pflege von Submissionsstellen für die Angehörigen des Mittelstandes, Sorge für verarmte geistige Arbeiter, Hilfs-, Spar- und Darlehnskassen, Genossenschaftswesen, Hilfe in der Nachschube bei den

zinnungsschiedsgerichten, Schlichtungsausschüssen, Mietungsämtern und Gewerbeämtern, Mitarbeit bei besonderen Güterverfahren, Sammlung von Erfahrungen statistischer und volkswirtschaftlicher Art, Mitwirkung bei der Steuererhebung für den Mittelstand, Sammlung von kritischem Material zur Kommunalisierungsfrage.

Der hier angegebene Aufgabenkreis ist schon reichlich groß; er ließe sich noch erweitern. Jedenfalls wäre es lebhaft zu begrüßen, wenn einerseits bei der städtischen Verwaltung die Bearbeitung dieses Fragenkomplexes in die Hand eines volkswirtschaftlich wie privatwirtschaftlich vorgebildeten Dezerenten gelegt und andererseits auf diesem Wege zwischen Verwaltung und mittelständlicher Bevölkerung eine rege Verbindung hergestellt würde. Dann würden vielleicht auch Klagen über geringe Berücksichtigung des Mittelstandes verumfließen. Gerade die stete Fühlungnahme des Mittelstandsdezerenten mit den örtlichen Mittelstandsvereinigungen, Zinnungsausschüssen, Verbänden von Handel und Gewerbe, Haus- und Grundbesitzern, mit Vereinigungen der Rentner, freien Berufe usw. würde manche Mißstimmung in bürgerlichen Kreisen wegräumen können. Vorläufer und Vorgänger solcher Dezerenate finden sich bei den Kommunen schon in die und da eingerichteten Handwerks- und Berufsämtern. Doch ist hierbei immer nur der gewerbliche Mittelstand, der bekanntlich am besten organisierte Teil des Mittelstandes, berücksichtigt worden. U. G. muß ein derartiges Dezerenat für den gesamten Mittelstand geschaffen werden. Die weniger organisierten Berufe bedürfen in verstärktem Maße der gemeindlichen Fürsorge.

Die Bedenken, die Syndikus Dr. Engelmeier in Nr. 474 des „Münsterschen Anzeigers“ äußert, dürften nicht schwerwiegend sein. Eine erhebliche Belastung des städtischen Etats bezw. die Verschaffung eines städtischen Dezerenates ist nicht erforderlich, wenn man die Beteiligung der Abteilungen auf die einzelnen Dezerenate neu regelt. So könnten z. B. folgende Abteilungen in einem Mittelstandsdezerenat vereinigt werden: Handel, Gewerbe und Handwerk; Kaufmannsgericht, Gewerbeamt, Gewerbeaufsichtungsamt, Genossenschaftsamt, Rheinische Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe, Rheinisch-landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, Fach- und Fortbildungsschulen, Gewerbliches Privatbank- und Unterrichtswesen, Beschaffung von Kaufstoffen an Bauvereine und sonstige Unternehmer, Kaufmännische Organisations- und Prüfungsangelegenheiten, Berufsberatung, Arbeitsnachweis (Zehrlinge), Preisprüfstelle, Erteilung und Entziehung der Erlaubnis zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln. Schon bei einer derartigen Zusammenlegung würden die entlasteten Dezerenate wieder andere Abteilungen übernehmen können, so daß für den Mittelstandsdezerenat in Wahrheit keine neue Stelle geschaffen werden brauchte.

Dr. Engelmeier glaubt auch, daß ein Mittelstandsdezerenat auf die Entwicklung der Berufsorganisationen infolge ungewünschter und ungünstiger Einwirkung würde, als die große Masse des Mittelstandes nunmehr alle Hilfe von diesem Dezerenat erhoffe. Von diesem einseitigen Standpunkt sollte man wirklich ablassen und im Gegenteil froh sein, wenn zu diesen Selbsthilfsorganisationen auch noch eine städtische Mittelstelle trete, die sich für die Interessen des Mittelstandes einsetze. Hier könnte dann auch der für unser ganzes Wirtschaftsleben notwendige gerechte Ausgleich der Einzelinteressen der Berufsstände gefunden werden.

Die sozialdemokratischen Bedenken richten sich zumeist dahin, daß mit einem Mittelstandsdezerenat die vertikale Organisation der städtischen Verwaltung horizontal

zu Gunsten einer einzelnen Bevölkerungsgruppe durchbrochen würde. Auch dieser Einwand ist unberechtigt. Ganz abgesehen davon, daß gerade für die Arbeitererschaft seit langen Jahren gesetzgeberische Schutzvorschriften auf allen Gebieten bestehen, verfügt die Arbeitererschaft über hervorragend organisierte Interessenvertretungen, wie sie leider der Mittelstand nicht aufweisen kann. Bei den meisten Städten bestehen außerdem besondere sozialpolitische Dezerenate, die zwar lediglich für die Arbeiter der städtischen Betriebe eingerichtet sind, aber darüber hinaus in ihrem Geiste auf die ganze Gemeinde einwirken. Was dem einen recht ist, dürfte für den anderen billig sein. Die möglichst weitgehende Erhaltung des gesamten Mittelstandes durch ein Mittelstandsdezerenat würde bei seiner eigentümlichen Schichtung und den z. T. verschiedenen Interessen der einzelnen Berufsstände gleichgültig sein. Dazu kommt, daß heute die Grenze zwischen Mittelstand und Arbeitererschaft bezüglich der Einkommensverhältnisse sehr schwer zu ziehen ist.

Die Verwirklichung des Herzfeldschen Vorschlages sollte sich jedes größere städtische Gemeinwesen angelegen sein lassen. Mehrere dürfen nicht übersehen, daß ihre finanzielle Lage nicht zuletzt von der gefundenen wirtschaftlichen Existenz der Mittelschichten abhängt. Die wirtschaftlichen Interessenvertretungen werden diese Angelegenheit nicht ruhen lassen und dürfen von den bürgerlichen Fraktionen in den Städteparlamenten die Durchführung dieser Idee erwarten. Die Schaffung eines städtischen Mittelstandsdezerenats bedeutet eine soziale Tat der Gegenwart.

Die schmerzlichen Polen.

London, 20. Okt. Neuer erzählt, es seien heute sehr befriedigende Nachrichten über Parteiführer teils dem Außenminister mit, daß sie im Prinzip der Entscheidung des Völkerbundes zustimmen. Die polnische Regierung versichert auch, daß sie ihr Möglichstes tun werde, um die Ausführung des Beschlusses des Völkerbundes durchzuführen. Sie hofft, daß die Empfehlungen schließlich eine gute Wirkung auf die polnisch-deutschen Beziehungen ausüben würden. Eine solche bestimmte Zusage ist bis jetzt aus Deutschland in London noch nicht eingegangen. Doch glaubt man in gut unterrichteten englischen Kreisen, daß die Warschauer Zusage in Deutschland beruhigend wirken wird. (Gute Wirkungen auf die deutsch-polnischen Beziehungen — laßhaft).

Vorbereitungen?

Dresden, 20. Okt. In Katowitz bereiten die Polen bereits ihre Herrschaft vor. Von polnischer Seite ist die Einverleibung der Vororte, welche bei der Abstimmung eine polnische Mehrheit ergaben, in die Stadt Katowitz geplant, um so die 100 000 Einwohner zählende Regierungstadt zu erhalten. Für die ersten Verwaltungsvorgänge sind bereits Kongresspolen vorgeordnet.

In Schöppingen werden 100 Wohnungen für aus Polen zurückkehrende Beamte gesucht. In Weiden wird das Kommunalhotel, wo das polnische Abstimmungskommissariat seinen Sitz hatte, ausgearbeitet. Auf Kaffeeplanen werden Möbel, Mobiliar usw. nach Katowitz geschafft.

In Orzesch im Kreise Tarnow wurden im Reichsamtlichen Rathaus zwei polnische Geheimbüros aufgedeckt. Der Leiter und Stabschef Kapitän Wochin wurde festgenommen. Neben Aufmarsch- und Verteidigungsplänen für den 17. Oktober fand man eine Telefonliste für deutschgefunne Personen und ein Verzeichnis polnischer Waffenlager im Kreise Tarnow.

In einer von der Beamenschaft Königs- hütte gestern abgehaltenen Versammlung von Vertretern der gesamten Beamenschaft aus dem gefährdeten ober-schlesischen Gebiet wurde berichtet, daß der Wegzug der gefährdeten Beamten planmäßig erfolgen soll. Die Vertreter von Hynik und Bielebarten schnelles Handeln, da sie großen Gefahren ausgesetzt seien.

Das verwickelte Oberschlesienland.

Dresden, 21. Okt. Bezüglich der Schäden, die die Deutschen Oberschlesien seit dem Tage der Besetzung erlitten haben, werden gegenwärtig Erhebungen angestellt. Die Entschädigungszahlung soll auf Grund eines besonderen Gesetzes erfolgen, das für Oberschlesien analog dem für Westpreußen und Polen erlassen wird. Die Regulierung soll sich auf alle Schäden erstrecken, die seit dem oben genannten Termin erwachsen sind. Man hofft, daß direkten Schäden in vollem Umfang ersetzt zu erhalten, von den indirekten auf alle Fälle auch die, die den tatsächlichen Schäden entsprechen. Den entgangenen Gewinn zu ersetzen, erklärte sich die Regierung außerstande, da die Summen ins Ungeheure gehen würden. Die Feststellung des direkten und indirekten Schadens soll einheitlich erfolgen. Für die Abschätzung dieser Schäden werden Kommissionen in den einzelnen Kreisen gebildet, wobei je eine Kommission für mehrere Kreise zuständig ist. Bei den zuständigen Landräten und der Notstands-Kommission in Döpen angemeldete Summen gehen in die Milliarden. Es ist möglich, daß diese Schäden zu entstehen, steht dahin.

Zur belgischen Ministerkrise.

Dem in unserer vorgestrigen Nummer gemeldeten Zwischenfall im belgischen Ministerrat liegen folgende Einzelheiten zugrunde:

Seit dem Auftreten des deutschen Sozialisten Sassenbach in La Louviere bei den belgischen Genossen kommt es im Mittelbecken nicht zur Ruhe. Eine nationalistische Kundgebung jagt eine sozialistische nach der anderen, und die Parteiblätter haben Tag für Tag. Vor einigen Tagen hatte der liberale Minister für Landesverteidigung Devez sich nach La Louviere begeben, um einem Verein staatsfeindlicher Kriegsteilnehmer eine Fahne in den Landesfarben zu überreichen. Am vorigen Sonntag erschien nun in demselben Ort sein sozialistischer Kollege Ansele, der die Genossen, die am Kriege teilgenommen haben, mit einer anderen Fahne beglückte, auf der auf rotem Grund ein Soldat sein Gewehr zerbricht. Daraufhin erklärte Devez sein Verbleiben im Kabinett neben den Sozialisten für unmöglich und hat seine Entlassung eingereicht, über die befunden werden soll, wenn der Erste Minister Carton de Wiart aus Paris zurückgekehrt ist.

Dieser aber findet die Lage sehr verwickelt, indem mit Devez dessen Parteigenossen Neujean (Vertreter) und Franck (Kolonia) ausgeschieden wölen. Dazu kommt, daß auch der Katholik Vande Wyvere mit seinem Rücktritt droht, wenn sein Genossenschaftsmitglied Van Ghaumelaert den Antwerpener Bürgermeisterposten nicht erhält, um den seit Wochen zwischen den Parteien gehandelt wird, nachdem die Namen bei den Wahlen eine überaus starke Mehrheit erhalten haben.

Das Deutschum Großrumänien.

Während im deutschen Reich und Deutschösterreich die Gegenkräfte der Parteien, ständischen Gruppen, Volksschichten und Stämme trotz fortwährender Forderung der „Volksgemeinschaft“ stetig größer werden, somit die Gefahr der Auflösung immer drohender erscheint, sehen wir, daß sich das Deutschum der Grenz- und Russlandsgebiete ländersweise zu politischen Nationen zusammenzuschließen. Anfang des vorigen Monats schlossen sich die Deutschen Polens zusammen, kaum 3 Wochen später die etwa 800 000 Deutschen Großrumänien. Diese Eingangsbestrebungen der auslandsdeutschen Sieb-

Die Heimat im Herzen.

Roman von Andreas Hofer und seiner Zeit.

8) Von M. Vennö. Er verließ das Zimmer. Stasi und die Mutter aber blieben bei der Krone zurück. Letztere trat an das Bett. Die Dame schien faul zu schlafen. Die Atemzüge waren regelmäßig und die Wangen mit einer schwachen Röte bedeckt. Auch sie entfernte sich. Stasi war mit der Dame allein. Sie legte sich auf einen Stuhl und schaute träumend vor sich hin. In lebhaften Farben flüchtete das Bild dessen, was sie an diesem Morgen erlebt hatte, vor ihrem Geiste empor. Unwillkürlich spielte sie dabei mit einem Medaillon das sie in goldener Fassung an einem Halskettenring trug. Blösig schielte sie zusammen. Sie hatte von Krankenbetten her ihren Namen gehört. Nachstand sie auf. Die Dame wachte. Ein matts Lächeln spielte um ihren Mund.

„Man hat mir das Sprechen verboten“, begann sie, „aber ich fühle mich so gut, daß diese Vorsicht nicht notwendig ist. Dagegen befinde ich mich in einer Aufregung, die mich nicht ruhen läßt. Du stammst, daß ich Deinen Namen kenne. Es hat einen einfachen Grund. Ob es zu wollen, wurde ich Zeuge der rührend schönen Szene, welche sich zwischen Dir und Deinem Vetter abgespielt hat, der Dir wohlwollend bereits gesagt haben wird, daß ich ihm nicht unbekannt bin. Als ich auf Euch zutreten wollte, um Euch zu begrüßen, da fiel der Schuß. Du brauchst Dich Deiner Liebe nicht zu schämen“, sagte sie. Stasi's Hand ergreifend, ging sie über deren Gesicht, das eine glühende Röte ergab. Ihr seit ein Paar, das vom lieben Gott selbst zusammengeführt worden ist. Weiß man, wer geschossen hat?“

„Nein“, entgegnete Stasi. „Folgt fuchte den Schützen, fand jedoch keine Spur.“

„Es wird ein Wilder gewesen sein“, meinte die Verwundete, „der, als er das von ihm angelegte Linselbier erkannte, entfloß. Doch jetzt sage mir, wo ich bin, und wer der Mann ist, der mit den Verband angelegt hat?“

„Bei meinen Eltern“, beantwortete Stasi beide Fragen zugleich, „dem Sandwirt Hofer, den im

ganzen Tiroler Lande jedes Kind kennt, und meiner Mutter Gertrud.“

Wieder wurden die Züge der Dame von einem milden Lächeln verklärt. „Ach, ich kenne ihn“, sagte sie, „wenigstens den Namen nach. So wie er heute vor mir stand, habe ich mir den gezeichneten Helms gedacht. Und Du bist sein einziges, sein rechtmäßiges Kind.“

Durch diese Frage wurde Stasi in augenscheinliche Verwirrung gebracht. „Nein“, erwiderte sie nach einer Pause, „es ist noch ein Dube, der kleine Joseph, da, und die liebliche Tochter der Eltern bin ich nicht. Ich wurde aber in diesem Hause geboren und immer gehalten, wie das eigene Kind. Da sieh, Fräulein“, sagte Stasi treuerhuldig hinzu und reichte der Dame das Medaillon, „das ist meine Mutter gewesen, die mir als einziges Andenken dieses Bild hinterließ.“

Die Kranke hielt das Bild vor ihre Augen. Sie wurden feucht. „Meine Mutter künste mich nicht“, flüsterte sie wie in Selbstgesprächen. „Arme Euphemia! Endlich finde ich von Dir eine Spur. Die Ähnlichkeit ist auch zu groß. Auf den ersten Blick habe ich Deine Tochter erkannt.“

Mit begreiflichen Stöhnen hatte das Mädchen die Worte der Kranken gehört. Sie hätte gerne eine Frage gestellt, aber sie besah nicht den Mut dazu, als sie ihr Medaillon wieder zurück erhielt und die Kranke, ohne noch etwas weiteres zu sagen, wie von einer plötzlichen Schwäche befallen, die Augen schloß.

Einige Minuten lang blieb letztere ruhig liegen, dann wandte sie sich abermals an Stasi. „Bitte Deinen Vater“, sagte sie, „er möge nach einer Stunde ungefragt zu mir kommen. Bis dahin werde ich mich soweit gesammelt haben, um das mit ihm zu besprechen, was besprochen werden muß, wenn ich nicht durch die Unruhe und Ungeduld verzehrt werden soll. Geh jetzt, liebes Kind, und laß mich allein.“

Stasi gehorchte. In grenzenloser Aufregung begab sie sich zum Vater und teilte diesem das im Krankenzimmer Geschehene und Gesprochene mit. Hofer war nicht wenig betroffen. Er schüttelte abermals den Kopf. Seine Gedanken aber behielt er für sich.

Genau eine Stunde später betrat er das Kran-

kenzimmer. Er blieb lange da. Was jedoch zwischen ihm und der Dame verhandelt wurde, erfuhr vorerst außer der treuen Gattin niemand. Hofer mochte nochmals zur Ruhe und Ergebung, besprang die Kranke mit Weinwasser und entsetzte sich dann, von den trübseligen, aber in wunderbarem Glanze strahlenden Mienen der Kranken gefolgt. Selbst Stasi mußte sich mit dem bloßen Namen des verumteten Fräuleins begnügen. „Angela v. Humad, deren schon lang geheuerter Name, in Österreich, eine Tirolerin heimgefahren“, war sie ihm aber wenige Jahre später ins Grab nachgefolgt sei.“

6. „Gehen Sie nun, General, um sogleich nach der Donau aufzubrechen, wo auch meine Anwesenheit bald nötig sein wird. Wenn man in München den Mitteilungen Graff's auch keinen Glauben geschenkt hat — ich bin trotz meines längeren Aufenthalts in Spanien mit den Verhältnissen besser vertraut. Kaiser Franz kann mir nicht vergehen, daß ich mit ihm so wenig glimpflich umging. Er ist gegen mich voll Bitterkeit, was sein Wegbleiben vom Kongress in Eufurt bewies. Ich will aber, wie ich Ihnen vorher schon sagte, jetzt noch keinen Krieg. Wir müssen ihn wenigstens hinauszuweichen suchen, damit ich Zeit für meine anderweitigen Pläne bekomme. deren Verwirklichung für mich und andere vorwiegend von unberechenbaren Folgen sein wird.“

Mit diesen Worten reichte Kaiser Napoleon Bonaparte in seinem Arbeitskabinett in der Tuilerien zu Paris dem General Rapp die Hand, für den er eine besondere Vorliebe besaß. „Der Kon-“ sagte er dann noch hinzu. „Schiden Sie sofort zu mir. Ich will die Hofkapelle aus seinem eigenen Munde vernehmen, und überdies habe ich einen besonderen Auftrag für ihn.“

Der General entfernte sich, und gleich darauf führte der Kammerdiener einen Mann in das Zimmer, der nach einer tiefen Verbeugung neben der Tür aufstellte.

Er hielt die Augen niedergebunden. Nur ver- stohlen blinzelte er dem gewaltigen Manne hinter- in dessen Nähe er sich befand, und fuhr wiederholt

mit der Hand in augenscheinlicher Verwirrung über sein glatt rasiertes Gesicht.

Der Kaiser betrachtete ihn eine Weile mit sardonischem Lächeln, dann winkte er ihm zu sich heran.

„Es freut mich“, nahm er das Wort, „Herr Graff, Sie kennen zu lernen. Sie sind kaiserlicher Komtur und Kommandant in Tirol, nicht wahr?“

„Gut, gut“, fuhr er fort, „als der Angeredete mir einer abermaligen Meinerung bejahte hat, ich hätte schon manches von Ihnen und weiß, daß Sie ein brauchbarer Mann sind. Sie brachten dem General die Mitteilung, daß Kaiser Franz los- schlagen will und daß auch den Tirolern der Kampf wieder schmeckt. Sagen Sie nun auch mir, ob sich in Wirklichkeit alles so verhält, wie es Rapp gegenüber von Ihnen dargelegt worden ist!“

Bei dieser Frage hob Graff den Kopf, welchen er immer noch geknickt gehabt hatte. Sein unsicheres Gesicht mit den weit vortretenden Wadenknochen war leicht gerötet und stehend glühten die grünlich schimmernden Wangen über die scharf zugespitzte Nase hervor.

„Ich kann es beschwören, Eure“, beteuerte er, „die Hand auf die Brust legend, ich will...“

„Das genügt“, fiel ihm Napoleon ins Wort. „Dieser Punkt wäre somit ausgemacht. Zu etwas anderem. Sie verkehren, wie man mir sagte, auch am Wiener Hofe. Nennen Sie die Prinzessin Marie Louise?“

Graff verzog die dünnen Lippen zu einem Grinsen. „Gewiß“, erklärte er, „ein prächtiges Kind, das eine wunderschöne Dame zu werden verpflichtet.“

Napoleon lächelte geheimnisvoll. „Ich habe einen Auftrag nach Wien an den Geheimsekretär Hauber“, erklärte er, „der etwas delikater Natur ist. Das Nähere enthält ein Brief, der durch eine zuverlässige Person bestellt werden muß. Diese Person will ich in Ihnen gefunden haben und füge hinzu, daß der geleistete Dienst gut bezahlt werden wird. Wollen Sie mein Votum sein?“

Der Ausdruck grenzenloser Gier erschien auf Graff's Gesicht. „Mit Freuden“, rief er, „für Majestät bin ich zu jedem Dienste bereit!“

(Fortsetzung folgt.)

Die zu erwartende Verteuerung der Möbel und Wohnungs-Einrichtungen
(verursacht durch das Steigen der Arbeitslöhne und der Rohmaterialien) lässt einen
baldigen Einkauf empfehlenswert erscheinen

Gebrüder Schürmann * Köln / Essen

Grösstes Spezialhaus Deutschlands für Wohnungs-Einrichtungen.

Zeppelinhaus

am Rathaus

Statt Karten!
Ihre Verlobung beehren sich
anzukünnen

**Clara Zorn
Hans Hüls**

Lehrer.
Dormagen Engelgau
b. Nettersheim (Eifel)
23. Oktober 1921.

Donnerstag, nachmittags 1½ Uhr
verschied nach kurzer Krankheit
meine liebe Gattin, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante,
die wohlachtbare

Frau Peter Kallen

Katharina geb. Krings,
gestärkt mit den Heilmitteln der
römisch-katholischen Kirche, im Alter
von 62 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die
seiner Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.
Neuss und Düsseldorf, den 20. Ok-
tober 1921.

Die Beerdigung findet statt Mon-
tag, den 24. Oktober, nachmittags 4 Uhr,
am Sterbehause, Mühlentrasse 25;
die feierlichen Exequien werden Dins-
tag, den 25. Oktober, morgens 9 Uhr in der Münster-
kirche gehalten, wozu hiermit freund-
lichst eingeladen wird.

Gott dem Allmächtigen hat es ge-
fallen, am 20. Oktober meinen lieben
Sohn, unseren guten Bruder, Schwager
und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Karl Schröder

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Er starb nach kurzer Krankheit, wohl-
vorbereitet mit den heil. Sterbesakra-
menten, im Alter von 36 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten im Namen
der trauernden Hinterbliebenen

Wilh. Schröder u. Kinder.

Neuss, den 21. Oktober 1921.

Die Exequien finden Montag morgen
8 Uhr in der Münsterkirche statt. Die
Beerdigung ist am selben Tage nach-
mittags 3 Uhr vom Sterbehause Mün-
sterplatz 19 aus.

Das Sechswochenseelenamt
für meinen heissgeliebten Gatten und
Vater, den Kaufmann

Jakob Baum,

findet am Montag, den 24. Oktober,
morgens 8½ Uhr, in der Marienkirche
statt, wozu hiermit freundlichst einge-
laden wird.

Familie Jakob Baum.

Möbilar- u. Immobilien-Verkauf zu Lüttgenlehn.

Die Erben der zu Lüttgenlehn verstorbenen Eheleute
Mathias Diers lassen teilungshalber am

Montag, den 24. Oktober 1921

zu Lüttgenlehn öffentlich an den Meistbietenden ver-
kaufen:

- I. nachmittags 2½ Uhr im Sterbehause:
das zum Nachlasse gehörige Hausmobil, wie 1
Kleiderkasten, 1 Kleiderstuhl, 2 Kleiderschränke, 2
Schubladen, 6 Stühle und sonstige Kleingeräte,
ferner verschiedene Kleingeräte.
- II. hieran anschließend in der Wirtschaft Wägen:
das zum Nachlasse gehörige Hausmobil und zwar
a) Haus mit Zehnerhof, Hofraum und Garten, groß
11 1/2 Meter und
b) eine Kleiderparade am Scheibweg, neben Jakob Jor-
dani und Geschwister Bruch, groß 12 1/2 Meter.
Das Mobil muß sofort bezahlt werden.
Neuß, Kanalstraße 4. Otto Schmitz, Notar,
Telefon 167.

Möbilar- u. Immobilien-Verkauf zu Hemmerden.

Am Montag, den 24. Oktober 1921

lassen die Erben Bongatz zu Hemmerden öffentlich

verkaufen:

- a) nachmittags 2 Uhr in der Sterbewohnung der
Sibilla Bongatz:
das gesamte Hausmobil;
b) gleich hierauf, nachmittags gegen 3½ Uhr, in der
Wirtschaft von Bongatz zu Hemmerden
die folgenden Immobilien als:
1. Ein zu Hemmerden gelegenes Erb, bestehend im
Wohnhaus, Nebengebäude, Hofraum und Garten,
größer 9 1/2 Meter;
2. 2 1/2 Hektar auf dem Döb;
3. 8 Hektar 68 Meter Acker „zu den Dellen“;
4. 61 Hektar 99 Meter Acker am Wingenfeldeweg;
5. 19 Hektar 43 Meter Acker;
6. 20 Hektar 89 Meter Acker am Wingenfeldeweg.
Wegelingshofen. Notar Justizrat Dumeuill.

Haus- und Land-Versteigerung zu Buthheim.

Herr Jakob Oeffe zu Buthheim läßt am

Donnerstag, den 3. November 1921, nachm. 3 Uhr,

in der Wirtschaft Schmitz zu Buthheim

öffentlich an den Meistbietenden auf Kredit und gegen

Barzahlung durch den unterzeichneten Notar versteigern:

1. ein zu Buthheim Nr. 47 gelegenes Wohnhaus mit
Garten, groß 15,49 Hektar und
2. eine Parzelle Ackerland am Zudenkirchhof, groß
15,90 Hektar.

Gredendroich. Notar Dr. Wolff.

Großer Schweineverkauf zu Kleinbroich.

In der Wirtschaft Baumeister am Bahnhof.

Am Montag, den 24. Oktober,

morgens 10 Uhr anfangend,

verkaufe ich dort eine große Sendung

**große Fasel- und
junge Schweine**

zu den billigsten Tagespreisen.

Peter Winkels, Widdeshoven.

Erhält wieder einen Transport erstklassiger Geflügelwagen- und Arbeitspferde sowie eine Auswahl Pony und Doppelpony.

Wie bekannt streng reelle und gute Bedienung.

Wferbehandlung

Alron Stein,

Neuß, Böttgerstraße 18. Telefon 120.

Haben Sie

Gold-, Silber-, Platin-Bruch, alte Münzen,

so fordern Sie meine Karte ein.

Sachen werden auf Wunsch abgekauft.

Uhren- und Goldwarenhandlung

Lichtschlag, Grevenbroich.

Spezial-Arzt

Dr. med. Baumg.

hält Sprechstunden

von 9-1 Uhr

am Montag, den 24. Okt.

M. Gladbach,

Hindenburgstrasse 112

Hotel Europäischer Hof,

am Dienstag, d. 25. Okt.

Grevelsdorf (Hotel Königs)

am Mittwoch, d. 26. Okt.

Obbaldorf,

Immermannstr. 51-53

(Hof von Holland).

Naturgemässe,

schmerzlose Behandlung.

Keine Berufsstörung.

Nachstehend einige Mitteilungen aus zahlreichen Dank-

scheiben.

Wasserbruch geheilt!

Herrn Dr. Baumg., Köln.

Hiermit zur gef. Nachricht, dass ich von meinem Bruch-

leiden durch einmalige Behandlung des Herrn Dr. Baumg.

vollständig geheilt bin, wofür ich meinen herzlichsten

Dank ausspreche.

Heinrich Robert B.

Jersheim, 1. 2. 21.

Herrn Spezialarzt Dr. med. Baumg.

Nachdem ich seit etwa 10 Jahren an einem Wasser-

bruch litt, bin ich nach Ihrer einmaligen Behandlung voll-

ständig geheilt. Möchte nun nicht versäumen, Ihnen

aufrichtigsten Dank zu sagen und Ihnen herzlichsten

empfehlen.

Mit Hochachtung Aug. B.

Kartoffeln

ein, die wir zu billigen Tagespreisen nach vor-

hergegangener Prüfung an Händler, industrielle

Werke und Anstalten abgeben.

Größe- u. Sortenwahl, d. m. d. d. & Co.

Düsseldorf, Graf Adolfsstr. 18. Telefon 707, 708, 709.

Größe: Am Güterbahnhof Ferenhof, Schirmer-

straße 55. Telefon 8221.

am Güterbahnhof Wilt, Katernen 25-26.

Telefon 1734.

Saattartoffeln.

Wir geben vom Lager in kleinen und großen

Partien: gelbfl. Zinkierender Saattartoffeln,

1. Nachzucht, in wirklich erstklassiger Qualität,

ab. Anfragen sind zu richten an

Gemüsebau- und Verwertungs-

Gesellschaft Böttgen.

Telefon Amt Neuß 1164.

Versicherungen

aller Art für erwerbsfähige Gesellschaften vermittelt

billig und prompt

Sehr. Otten, Neuß, Parfstr. 12. Tel. 294.

Selten günstiger Möbel- Verkauf für Brautleute!

Schlafzimmer

in guter Qualität.

Ausführung:

Wt. 4100, Wt. 4600,

Wt. 5400, Wt. 5800.

Schlafzimmer

schw. neue Modelle

mit eich. Marmor-

Wt. 6800, Wt. 6400,

Wt. 6900, Wt. 7500.

Wohnzimmer

in Kravatte,

Wt. 1400 bis 2200.

Nur solange Vorrat

Gebr. Stodt,

Düsseldorf,

Dobbelstraße 22-24.

Herren-Hosen

Anzüge,

Ulster,

Costüm-Röcke

Tückingstr. 2.

Jahrelange Fluss

Ich habe durch Gebrauch von Obermeyer'schen

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Flussmittel, nach

10 Jahren alle meine

Zweiggeschäft: Oststrasse 32.

Lieferung frei Neuss und Umgegend.

